

**Predigt zum Sonntag Misericordias Domini
am 4.5.2025**

Pfr. Uwe Wiegand

Text: Johannes 10, 11-16 + 27-30

Liebe Gemeinde,

„Hirte gesucht“ – das wäre eine passende Überschrift für die aktuelle Suche unserer römisch-katholischen Geschwister nach einem neuen Papst. Gesucht wird ein neuer Bischof für die Stadt Rom, der gleichzeitig eine weltweite Kirche leiten und in eine gute Zukunft führen kann.

„Hirte gesucht“ – passt das auch für unser Land, das in den kommenden Tagen einen neuen Bundeskanzler und eine neue Regierung bekommen soll? Auch hier gibt es hohe Erwartungen, mindestens aber auch viele Herausforderungen, die auf neue Verantwortungsträger zukommen.

Der Hirtenberuf wird seit der Antike gerne als Metapher verwendet um Aufgaben zu beschreiben, in denen Menschen Verantwortung für andere übertragen wird. Es geht um Orientierung, die diese Hirtenfiguren geben sollen, um verantwortliches fürsorgliches Handeln, um das Dasein für andere, wenn es wirklich darauf ankommt. Die Bibel kennt viele Beispiele für Menschen, die tatsächlich als Hirten arbeiteten, sowohl für Tiere als auch für die ihnen anvertrauten Menschen. An erster Stelle sind da die Patriarchen des Volkes Israel zu nennen: Abraham, Isaak und Jakob waren Hirten – konkret nomadisch lebende Menschen, die mit ihren Herden unterwegs zu guten Weideplätzen waren. Zugleich haben sie damit die Grundlage gelegt für eine große Nachkommenschaft, die häufig ebenfalls als Hirten lebten. Mose arbeitete als Hirte, und erlebte am Rand der Wüste seine Begegnung mit Gott, die ihn schließlich zum Anführer, zum Hirten des Volkes Israel machte, der die Versklavten aus Ägypten führte. David war ein Hirtenjunge aus Bethlehem, der schließlich zum König aufstieg. Das Bild vom Hirten taucht auch auf, wenn es um Kritik an schlechter Führung geht. Wir hörten die Weherufe im Ezechielbuch, die den schlechten Hirten – gemeint waren die politisch und religiös Verantwortlichen - galten und die schließlich Gott als den wahren Hirten ausriefen.

Dieses Bild greift der 23. Psalm auf, aber wechselt die Perspektive. Im Gebet wird Gott als der Hirte eines Einzelnen angesprochen – Gott ist nicht allein der Hirte eines Volkes, sondern er ist „mein Hirte – mir wird nichts mangeln“. Jesus erzählt, dass dieser Hirte keines seiner Schafe verloren gibt und sich auf die Suche nach dem Verlorenen macht. Unser heutiger Predigttext ist für viele der Höhepunkt biblischer Hirtenworte. Im Johannesevangelium sagt Jesus das Folgende: (Johannes 10, 11-16+27-30)

11Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. 12Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, 13denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. 14Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, 15wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.

16Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden....

27Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; 28und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. 29Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann es aus des Vaters Hand reißen. 30Ich und der Vater sind eins.

Ein gewaltiger Anspruch steht hinter diesen Worten, nicht nur weil sich Jesus selbst die Rolle des guten Hirten zu eigen macht. Das Johannesevangelium ist voller „Ich-Bin-Worte“ – „Ich bin“ sagt Jesus und erinnert damit an die Selbstvorstellung Gottes bei Mose am Dornbusch. „Ich bin, der Ich bin“ hatte Gottes Stimme auf die Frage des Mose, wer ihn anspricht, gesagt. Ich bin das Licht der Welt, Ich bin das Brot des Lebens, Ich bin die Tür, Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben lauten weitere „Ich-bin“-Worte Jesu im Johannesevangelium.

„Ich bin der gute Hirte“ sagt Jesus in unserem heutigen Predigttext. Was macht das Handeln dieses Hirten aus? Er grenzt sich ab gegen den „Mietling“, also den Lohnarbeiter, der nur seinen Job macht und sich im Gefahrenfall lieber rauhält. Er zeichnet sich dadurch aus, dass er rückhaltlos für seine Schafe eintritt, notfalls das eigene Leben in die Waagschale wirft um die Schafe zu retten. Hier bricht das Bild vom Hirten mit der Realität, denn kein vernünftiger Hirte, kein Eigentümer einer Herde würde so handeln. Die Schafe dienen seinem Lebensunterhalt. Er lebt von dem, was sich mit den Tieren erwirtschaften lässt: Von der Wolle, der Milch, aber auch dem Fleisch der Tiere. Es gehört zum Profil dieses Berufs, Schafe zu scheren und auch zu schlachten. Ein guter Hirte, der sich professionell versteht, weiß das. Kein solcher Hirte, würde das eigene Leben opfern für die Schafe.

Jesus aber wird das tun. Der Erzähler des Johannesevangeliums lässt uns im Grunde hier schon auf die Passion und das Kreuz Jesu blicken. Der gute Hirte wird zu dem werden, der sein Leben hingibt. Er wird zu der Stunde sterben, in der die Passahlämmer geschlachtet werden. Jesus ist der Hirte, der selbst zum Lamm Gottes wird. Damit sprengt er die Metapher vom Hirten, damit setzt er selbst einen anderen Maßstab, als den, der auch für gute Hirten sonst üblich ist.

Dennoch lohnt es sich, hier noch einmal genauer hinzuschauen. Was zeichnet diesen Hirten und sein Verhältnis zu den Schafen aus?

Sie kennen sich, sagt Jesus. Er kennt die Schafe und sie kennen ihn. An der Stimme erkennen sie sich. Das bedeutet, dass sie einander sehr vertraut sind. Über welche Menschen können wir das noch sagen, dass wir sie an der Stimme erkennen – oder wer erkennt mich an meiner Stimme? Das sind nicht viele Menschen. Bezogen auf das Verhältnis zu Gott bedeutet das, dass seine Stimme uns vertraut ist wie die eines uns sehr nahen, sehr lieben Menschen. Ein intimes Verhältnis ist das, wenn die Partner einander an der Stimme erkennen. Noch mehr, wenn sie schon an der Stimme spüren, wie es dem anderen geht und was dem anderen auf dem Herzen liegt. Das Vertrauen, das sich hier zeigt, führt auch dazu, dass die Schafe der Stimme des Hirten folgen, dass

sie hören auf das, was ihnen der Hirte sagt. Auch hier war Jesus selbst Vorbild, indem er zu seinem Vater im Himmel sagt „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“.

Jesus gibt den Seinen noch einen weiteren wichtigen Hinweis: *16Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden....*

Möglicherweise gilt dieser Hinweis zuerst seinen jüdischen Geschwistern – die frühe christliche Gemeinde setzt sich zusammen aus Menschen jüdischer und nichtjüdischer Herkunft. Jesus will nicht von einzelnen Schafen oder einer Herde als Hirte vereinnahmt werden. Die Vielfalt der Konfessionen, die ganze Ökumene darf sich hier angesprochen fühlen. Jesus selbst will sie in aller Vielfalt zusammenführen. Das ist ein guter Hinweis für unserem Weg als Christenmenschen in unserer religiös sehr vielfältigen Stadt, aber gewiss auch für das Konklave in Rom. Es wäre gut, wenn der dort zu findende Hirte ökumenisch gesinnt wäre und auch die Schafe anderer Herden im Blick hätte. Er könnte das getrost tun, indem er dabei auf den einen guten Hirten vertraut, zu dessen Herde auch er gehört.

Im politischen Bereich ist das Hirtenbild für unsere demokratischen Strukturen nur begrenzt aussagefähig. Schafe, die blind einem Hirten folgen, wollen wir im politischen Sinn nie wieder sein. Vor allem, wenn dies ein Hirte wäre, der sich anmaßt, über allen zu stehen, vor allem wenn es ein Hirte wäre, dem seine eigene Macht alles bedeutet. Die Worte aus Ezechiel mögen hier Warnung genug sein: *Wehe den Hirten, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?*

Wenn wir das Hirtenamt auf unsere Verantwortlichen beziehen, sollten es Menschen sein, die mit Verantwortung und Macht umgehen können ohne die Grenzen des Rechtes zu überschreiten. Sie sollten die Schwachen im Blick haben und die Begabungen der Stärkeren zur Entfaltung kommen lassen. Sie sollten sich sowohl auf guten Weiden wie in finsternen Tälern bewähren und auch wissen, dass sie selbst dann und wann auf Hirten angewiesen sind.

Schließlich stellt sich auch für uns als Gemeinde immer wieder die Hirtenfrage. Die Anrede „Pastor“ legt es nahe, vor allem Pfarrpersonen als Hirtinnen und Hirten ihrer Gemeinde zu verstehen. Unsere Gemeinden sind kleiner geworden und in Zukunft werden wir uns zusammen tun und dabei auch die Hirtenverantwortung miteinander teilen. Ich finde es auch zu einseitig, die Hirtenrolle allein den Pfarrerinnen und Pfarrern zu überlassen. Ein anderes biblischen Bild ist das der Geschwisterlichkeit. Es wäre gut, wenn wir die neuen Wege in geschwisterlichem Geist beschreiten, wenn mal die einen und mal die anderen Verantwortung übernehmen und wenn wir immer wieder miteinander Wege suchen und finden. Ein geschwisterliches Hirtenamt passt auch gut zu dem, der sich als der gute Hirte uns zur Seite gestellt hat. Es passt gut zu ihm, denn er selbst wird zum Lamm, das sich hingibt – und damit Leben schenkt.

„Hirte gesucht“ – so ganz trifft diese Überschrift doch nicht zu, denn der gute Hirte hat uns schon gefunden.

Amen.